

# Theologie

## auf der Schwelle zum Jahr 2010

Was für eine Theologie braucht die Welt an der Schwelle zum Jahr 2010? Wenn überhaupt! Manche denken, Aufgabe der Theologie sei es noch immer, die „alte Wahrheit“ in neue Schläuche zu füllen.

Von Fritz P. Schaller

Politisch angewendet, bedeutet dies: Das Christentum wiederum als Leitkultur zu bestimmen. Die Debatte darüber ist nach dem Minarett-Verbot in der Schweiz neu entfacht. Was ist davon theologisch zu halten?

Aufgabe der Theologen wäre es in solcher Perspektive, einer „christlichen Leitkultur“ theologischen Inhalt zu geben und diese ideologisch zu begründen. Es ginge dann darum, „christliche Werte“ in gesellschaftlich-politische Normen zu übersetzen. Vorausgesetzt wäre, dass die Antworten auf ethische Fragestellungen im Besonderen und auf Fragen des Zusammenlebens im Allgemeinen aus der „christlichen Leitkultur“ sozusagen abrufbar wären. Eine religiöse „Leitkultur“ müsste sich letztlich theologisch, aus der Deutung des „Willens Gottes“, legitimieren.

Die theologische Entsprechung zur Leitkultur findet sich in einer Communitio-Theologie, die sich als kirchliche Leittheologie empfiehlt. Danach verstehen sich Kirchen und Religionsgemeinschaften als sich selbst rechtfertigende und genügende Heilsgemeinschaften, die in Nachbarschaft zu anderen Heilsgemeinschaften, bzw. zur säkularen Gesellschaft existieren. Das Modell gleicht den Familien-Nachbarschaften, die freundlich Haus an Haus leben, sich übrigen im aber ziemlich egal sind, solange man sich nicht einmischt.

Mögen sich die Muslime an Mohammed halten, wir Schweizer halten uns an das Christentum, solange sie uns nicht belästigen!

Eine auf christlichen Vorgaben gegründete Leitkultur würde eine neue theologische, bzw. kirchliche Zuständigkeit für gesellschaftliche Verhältnisse und Normen mit sich bringen, in Gesetzgebung, Bildung, Festzeiten, Ritualen, bis und mit Kirchengeläute.

Ein Seitenblick auf das schiitische System im Iran oder auf die saudiarabischen Verhältnisse demonstriert weltöffentlich, was eine religiöse Leitkultur konkret bedeuten kann: Herrschaft der religiös-politischen Führer, also weit mehr als nur die Anrufung Gottes in der Nationalhymne.

Meines Erachtens sind theologische Communio-Modelle nicht anschlussfähig an die moderne Lebenswirklichkeit. Communio-Modelle wollen religiöse Identität und damit die freie Religionsausübung, Verkündigung und Mission absichern durch Abgrenzung, Eigenprofilierung und prominenten Auftritt. Dies widerspricht aber unserer modernen Lebenswirklichkeit, denn diese ist durch den globalen Austausch von Bild, Wort, Ideen, Nachrichten, Meinungen, Internet, Reisen, Migration und so weiter geprägt.

Die Welt des digitalen Zeitalters ist eine Welt der schrankenlosen Kommunikation. Die Idee einer homogenen, gesellschaftsmächtigen religiösen Leitkultur würde darin als ein lebensfremdes Phantom erscheinen, und damit wäre auch eine Theologie zum Scheitern verurteilt, die das ideologische Gerüst dafür liefern wollte.

Meine These ist darum: Eine Theologie, wie sie die Welt brauchen kann, muss eine religionsoffene und humanistische sein. Darin liegt die Chance ihrer Anschlussfähigkeit und Glaubwürdigkeit.

Dazu ein paar programmatische Punkte:

- Eine solche humanistische Theologie muss eine hermeneutische sein, nicht bloss eine religionskundliche oder religionspsychologische, oder religionssoziologische oder dogmatische oder gar kirchengeschichtliche. Sie kann und will nicht „Gott“ erklären, bevor sie die offenen und versteckten Gründe versteht und erhellt, die uns Menschen zum Glauben an eine transzendente Dimension unserer Lebenswirklichkeit befähigen.
- Gegenstand einer humanistischen Theologie ist die universale transzendente Dimension der menschlichen Existenz, samt ihren sozialen Wurzeln,

ihren Interaktionen, ihren Wirkungen, ihren Erfüllungen.

- Eine solche Theologie versteht sich als integrierender Teil des zeitgenössischen Denkens, nicht als gnostische, geschlossene Veranstaltung. Sie fokussiert ihre Themen auf Transzendenz, und die Hermeneutik ist ihre Leitfigur, was übrigens für das zeitgenössische Denken allgemein gilt. (Siehe Emil Angehrn in: „Interpretation und Dekonstruktion“, sowie Günter Abels Arbeiten zur Zeichen- und Interpretationsphilosophie).
- Mit zeitgenössischen Religionsphilosophen und Theologen meine ich, dass alle Religiosität, bzw. deren Manifestation in den Religionen, im existenziellen Gefühl wurzelt, dass wir bedingte Wesen unsere Existenz einem Unbedingten zuschreiben müssen (ambivalent: verdankend oder verübelnd, existenziell und nicht bloss psychologisch). Dieses existenzielle Gefühl scheint mir so natürlich menschlich wie die Sexualität. Nicht alle Menschen müssen sexuell oder religiös aktiv sein. Aber Sexualität und Religion gehören, humanistisch betrachtet, integral zur Identität des Menschlichen, in welcher Farbe des Spektrums die Fähigkeiten auch sichtbar werden – oder verborgen bleiben.
- Eine solche Theologie arbeitet transdisziplinär. Sie erstreckt sich auf dogmatische, exegetische, ethische, ekklesiologische, christologische, religionsgeschichtliche, religionswissenschaftliche Forschung und Lehre. Sie ist ein umfassendes religionsoffenes, humanistisches Programm. Das Transdisziplinäre liegt in ihrem humanistischen Ansatz.
- Eine solche Theologie kann keine apologetische sein, sie muss vielmehr eine aufklärerische sein. Sie denkt in der vitalen Spannung zwischen Zeichen und Wirklichkeit. Sie will, ohne Mystizismus und Fetischismus, im Licht der Vernunft verhandeln, was sie glaubt zu verstehen. Sie behauptet darum keinen objektiven Gottes-Standpunkt, auch nicht einen objektiven Gesetz-Gottes-Standpunkt oder Wort-

Gottes-Standpunkt oder Offenbarung-Gottes-Standpunkt. Sie nimmt diese Standpunkte zurück in das subjektive individuelle oder gemeinschaftliche Für-Wahr-Halten (bzw. „Glauben“ nach Immanuel Kant).

- In einer humanistischen Theologie taugen „Gottes Wille“ und „Gottes Wort“ mithin nicht zur Definition einer religiösen „Leitkultur“, da Transzendenz immer nur im subjektiven Gefühl, das heisst glaubend, erfahren werden kann. „Gottes Wille“ und „Gottes Wort“ sind weder in Lehrsätzen noch in Gesetzen objektivierbar. Objektivierungsversuche von Transzendenz sind immer Interpretationen und damit verhandelbar, inklusive ihre metaphysischen Begriffssysteme. Dies zeigt sich weltweit etwa in der Diskussion um die transzendenten Werte wie die Würde von Mensch und Kreatur sowie die Menschenrechte. Für die Theologie ist diese Diskussion eine spezifische Herausforderung, denn ...
- denn eine humanistische Theologie geht davon aus, dass die religiöse, bzw. transzendente Dimension des Menschlichen universal ist. Sie erforscht und diskutiert das menschlich Gemeinsame der Religion vor den jeweiligen Besonderheiten. Sie weiss um die Fragwürdigkeit exklusiver und privilegierter Ansprüche auf Offenbarungswahrheiten und Heilsereignisse.
- Eine solche Theologie interpretiert das Traditionsgut der Religionen, ihre Geschichten und Offenbarungen, im Licht der transzendentalen persönlichen und gemeinschaftlichen Bedürfnisse des Menschen, wie seiner Sehnsucht nach Selbst-Sein, nach Respekt, nach sozialer Geltung, nach Gerechtigkeit, Heimat, Liebe, Sinn, Wahrheit, Authentizität usw. Die Berufung von Christen auf „christliche Werte“ kann so nichts anderes bedeuten als die Überzeugung, gute Leitideen für die persönlichen und gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Menschen zu vertreten. Das Analoge gilt natürlich auch für islamische, buddhistische und andere Wertesysteme.
- Religionsoffen und humanistisch bedeutet nicht atheistisch, nicht theistisch, nicht agnostisch, nicht

unkatholisch, nicht unprotestantisch, nicht unchristlich, nicht unislamisch, nicht unbuddhistisch sondern transkonfessionell humanistisch, also auch katholisch oder reformiert oder protestantisch oder islamisch oder buddhistisch. Eine humanistische Theologie verleugnet nicht die Traditionen und Zugehörigkeiten, sie bindet deren Geltung vielmehr an das Gemeinsam-Humane, das „Unbedingt-Menschliche“.

In Lehre und Praxis bedingt die Transformation von einer konfessionellen Theologie zu einer transkonfessionell humanistischen einen Dekonstruktionsprozess, wie von Jacques Derrida beschrieben. Dekonstruktion befreit von den konfessionellen und kirchlichen Sonderinteressen und den entsprechenden Engführungen des theologischen Diskurses.

Sollten wir die Theologie vor solcher Dekonstruktion verschonen, weil sich die fundamentalistischen und traditionalistischen Schulen vehement dagegen wehren?

Ich meine, die Theologie würde nicht glaubwürdiger. Sie würde ihren Anspruch, dass die Menschheit sie brauchen kann, verleugnen.

---